

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: [6]: Befragung eines Materials

Artikel: Alte Bekannte und neue Entdeckungen
Autor: Kupferschmid, Mirjam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Bekannte und neue Entdeckungen

Ein Atelier in Berlin, eine Fassadensanierung in Paris, ein Wohnhaus in Zürich: Zeitgenössische Bauten erzählen von der Architekturgeschichte des Faserzements.

Text:
Mirjam Kupferschmid

Sie begegnen einem hierzulande fast auf Schritt und Tritt, die Schindeln, Platten und Wellen aus Faserzement. Seltener in den Städten vielleicht, dafür umso öfter landauf, landab, in den unterschiedlichsten Formaten, die Farben manchmal mehr, manchmal weniger von Sonne und Regen gebleicht. Besonders in den 1970er-Jahren, als das überaus robuste und dabei vergleichsweise günstige Material namens Eternit als modern galt, erhielten rationelle neue Wohnsiedlungen genauso wie in die Jahre gekommene Strickbauten ein wetterfestes Faserzementkleid. Doch auch wer in die Schweizer Architekturgeschichte eintaucht, stösst immer wieder auf Faserzement; gerade im Kanton Glarus arbeitete der von der Akademie als «pragmatisch modern» charakterisierte Architekt Hans Leuzinger gerne mit dem lokal produzierten Material, das Ortstockhaus oberhalb von Braunwald etwa zeugt davon. Ursprünglich war Eternit als hochwertiger Ersatz für hölzerne Rundschindeln oder Naturschiefer- und Blechdächer konzipiert worden, daher rühren auch die anfänglich verwendeten Formate. Doch die entwerfenden Architektinnen und Designer lösten das Material bald von dieser reinen Imitation und begannen, seine Spielräume auszuloten – und sie tun es heute wieder verstärkt.

Eine Form wird zum Material

Wie so manches überzeugende Material geriet auch Eternit nach seinem Höhenflug für eine geraume Zeit in architektonische Vergessenheit. Doch nun haben junge Architekturbüros damit begonnen, es wieder einzusetzen. Das Zürcher Büro Lütjens Padmanabhan gehört zu denen, die Faserzement mit historischem Bezug anwenden. Beim Wohnhaus am Waldmeisterweg in Zürich-Schwamendingen setzt ihn das Architekturbüro in Form von grossformatigen Platten als leichte Hülle ein. «Wir begannen, uns mit dem Schichten und Zusammensetzen der Bauelemente zu beschäftigen.» Neben der Leichtigkeit gefiel ihnen

die Bedeutung, die das Material durch seine Verknüpfung mit dem ländlichen Bauen in der Schweizer Moderne hat. Lütjens Padmanabhan orientierte sich zwar nicht direkt an Referenzen wie dem Ortstockhaus, fanden darin aber einen zweiten Erzählstrang, der das Projekt stärkt. Industriecharme suchten sie übrigens nicht. Für das Zürcher Architekturbüro ist Swisspearl, wie das Material heute heisst, alltäglich und zugleich edel: «Sobald wir es mit einem natürlichen Material wie Holz verwenden, verliert es seine industrielle Schärfe.»

Spitzenkleid für Hauswände

Auch Croixmariebourdon werteten das Material als wertvoll. Das Pariser Büro verkleidete damit die Fassaden von bestehenden Sozialwohnungsbauten in der französischen Hauptstadt. Beim Entwurf liess es sich vom Wunsch leiten, dem Gebäudeensemble ein neues Selbstbewusstsein zu geben. Zu den Schindeln aus Faserzement gelangten die Architekten aber erst über einen Umweg. Sie suchten eine Verkleidung, die sowohl für neue wie bestehende Häuser auf dem Areal passte, und wurden fündig beim Faserzement, da dieser verschiedenfarbige Platten ermöglicht. Allerdings setzte die Stadtverwaltung als Bauherrschaft dem Spiel mit den Farben noch während der Planung ein Ende. Die Architekten beschlossen stattdessen, die weisse Fassadenverkleidung mit unterschiedlichen Schindelformaten zu strukturieren. Diese sind erst auf den zweiten Blick erkennbar. So fügt sich das Pariser Wohnhaus geschickt zwischen die flächigen Fassaden seiner Nachbarn ein. Mit den Lichtverhältnissen verändern sich auch die Schatten der kleinen Schindeln, die sich wie ein Spitzenkleid über die Hauswände legen.

Umgekehrt suchte das Berliner Architekturbüro Pasztori Simons einen gewissen Pragmatismus im Ausdruck, als es ein Künstleratelier in einem Berliner Hinterhof plante. Wegen des Brandschutzes war eine Holzverkleidung der flächigen Fassaden untersagt, und Blech schien den Architekten für das Hofgebäude zu vorhersehbar. «Die Bescheidenheit des Faserzements dagegen hat uns gefallen, und mit dieser Zurückhaltung wollten wir arbei-

Auf Referenzen gebaut

Um ein Grundstück in Zürich-Schwamendingen dichter zu bebauen, schrieb die Stiftung PWG einen Wettbewerb aus. Lütjens Padmanabhan Architekt*innen gewannen ihn mit einem Baukörper, der sich mit einem ausscherehenden Dreieck weit in die Parzelle hineinzieht und so den Bestand zusammenbindet. Die stark von der Gebäudeform geprägten Grundrisse liessen sich schwer in ein Fassadenbild übersetzen. Also begleitete fortan Brunelleschis Findelhaus in Florenz die Architekten in der Gestaltung der Fassade. Als ein Kollege mit einem Blick auf das Modell zu den Architekten sagte: «Ihr baut das doch Lieb Beach House von Venturi und Rauch!», war klar: Die Gliederung der Flächen mit Lisenen, die bei Brunelleschis Findelhaus so faszinierten, bedeuten nicht zwingend schwere Materialien.

Wohngebäude Waldmeisterweg, 2018

Waldmeisterweg 3 + 5, Zürich
Bauherrschaft: Stiftung PWG, Zürich
Architektur: Lütjens Padmanabhan, Zürich
Bauleitung: Vollenweider Bau-
realisation, Schlieren
Bauingenieur: SJB Kempter Fitze
Heizung und Lüftung:
Waldhauser + Hermann, Münchenstein
Baumeister: Robert Spleiss, Küsnacht
Auftragsart: Wettbewerb, 2013
Bruttogeschossfläche: 3024 m²
Baukosten (BKP 2): Fr. 9,9 Mio.



Der Neubau vermittelt mit seiner Form zwischen dem Waldmeisterweg und dem Bestand.

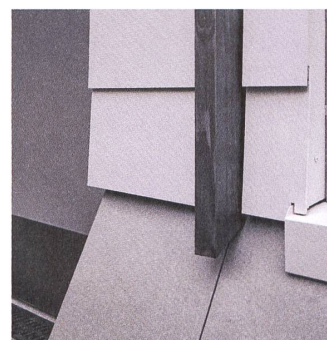
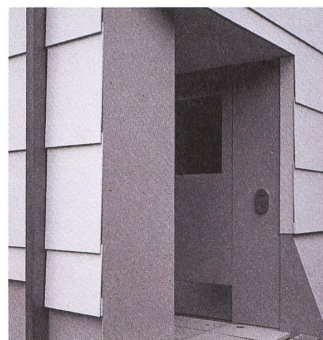


Helle Swisspearl-Platten und dunkle Lisenen gliedern die Fassade am Waldmeisterweg. Fotos: Héliène Binet

ten», erzählt Martin Pasztori. Ihn faszinierte die Irritation, die die Rundschindeln an diesem versteckten urbanen Ort fernab jedes ländlichen Kontexts auslösen. Besonders angehen waren die Berliner von der wolken Grundstruktur des Faserzementes, die allerdings nur auf der Rückseite einer Platte sichtbar wird. Mit der Herstellerin Swisspearl in Niederurnen handelten Pasztori Simons aus, dass Swisspearl für dieses Projekt das unbeschichtete Material mit einem UV-Schutz zur Verfügung stellte. Nun macht die Fassade nicht nur den Herstellungsprozess sichtbar, sondern beeinflusst wohl auch den Alterungsprozess.

Nahe an den Architekturbüros

Das Zürcher Büro Lütjens Padmanabhan nutzt die Vielfalt des Faserzements zurzeit in vier laufenden Projekten, die von einer Seewasserzentrale über ein Wohnhaus bis zu einem Pavillon reichen. «Wir glauben an die Offenheit und Heterogenität, in der Verschiedenes zu einem →

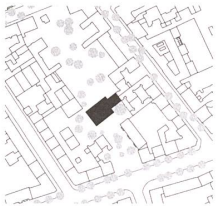


Lisenen und Platten sind unabhängig verbaut und können unterschiedlich altern.

Die leichten Plattenschichten überlappen an den Ecken.



Von der Torstrasse wirkt die Fassade flächig. Fotos: Yohan Zerdoun



Die grosse Halle verdichtet den Berliner Blockrand.

Auf den zweiten Blick

Das Büro Pasztori Simons hat ein Künstleratelier in das Innere eines Blockrands gefügt. Die grosse Kastanie und der S-Bahn-Tunnel, der unter dem Grundstück verläuft, erschwerten die Fundierung der grossen Halle. Man entschied, den Tunnel mit einer Stahlkonstruktion zu überspannen. Aus der Ferne zeigt sich der Leichtbau massiv, und die flächigen Fassaden erscheinen wie hermetische Wände. Erst wer den Durchgang passiert und auf das Gebäude zugeht, erkennt, dass die Fassadenverkleidung aus vielen kleinen Rundschindeln besteht. Aus der Nähe betrachtet, wirkt die Wandoberfläche deshalb lebhaft und beinahe textil.

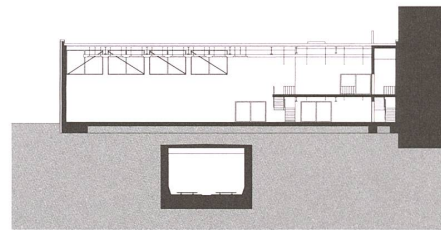
Kunstatelier Studio D., Berlin, 2021

Berlin-Mitte

Architektur: Pasztori Simons

Bauherrschaft: Privat

Baukosten: Keine Angaben



Der Bau überspannt den S-Bahn-Tunnel.



Von Nahem erkennt man nicht nur die Rundschindeln, sondern auch die Textur des Faserzements.

→ Ganzen zusammenkommt. Uns gefällt aber auch, wie Faserzement altert», sagen Oliver Lütjens und Thomas Padmanabhan. Am Wohnhaus am Waldmeisterweg planten sie die hölzernen Lisenen so, dass sie von den Faserzementplatten getrennt ersetzt werden und die Materialien damit unabhängig altern können.

Dass der frühere Produktname «Eternit» – abgeleitet vom lateinischen Wort für Ewigkeit – kein leeres Versprechen war, zeigen zum Beispiel die Schindelhäuser in Zürich-Wipkingen. Die Doppelbündler mit rund 150 Wohnungen waren 1918 von den Architekten Pflegard und Häfeli geplant und bereits 1922 mit einer Faserzement-Fassade verkleidet worden. Während der vergangenen 100 Jahre hat sich eine teils starke Patina auf die namensgebenden kleinen Schindeln gelegt, die das Material bereichert. Wie leichte Schatten hängen die Verfärbungen unter den Schindelrändern und geben ihnen Tiefe. Die Baugeschichte von Swisspearl ist auch die Geschichte bekannter

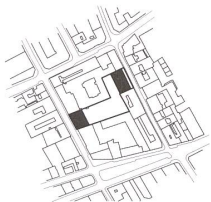
Architektinnen und Architekten. Neben den Schindelhäusern zeigen dies etwa auch Lux Guyers Wohnhaus für die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit Saffa von 1958 – es steht heute in Stäfa am Zürichsee –, das firmeneigene Verwaltungsgebäude der Swisspearl in Niederurnen von Haefeli Moser Steiger oder das Ricola-Lagerhaus von Herzog de Meuron bei Laufen. In der Schweiz ist das Material nicht nur deshalb fest verankert, weil es weitläufig angewendet wurde, sondern weil die Herstellerin seit ihrer Gründung eine enge Beziehung zur Architektur und zu Architektinnen und Architekten pflegt.

Aktuelle Fragen an das Material

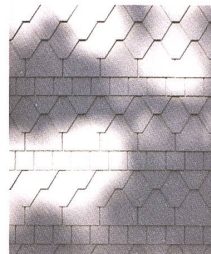
Diese Zusammenarbeit geht über einzelne Projekte hinaus und betrifft auch die Weiterentwicklung von Material und Anwendungsmöglichkeiten. So organisierte Swisspearl vor einiger Zeit einen Workshop, um mit Architekten neue Produkte abseits der Standardformate zu



Die ursprünglich für die Schindeln geplanten Farben sind nun beim Sonnenschutz eingeflossen.
Fotos: Takuji Shimmura



Zwischen den beiden
Wohnhäusern liegt
ein grosszügiger Garten.



Das Sonnenlicht spielt auf
den kleinen Schindeln
und bringt sie in Bewegung.

Schindeln in Paris

Im 11. Pariser Arrondissement hat das Architekturbüro Croixmariebourdon ein neues Kleid für ein Ensemble aus zwei Häusern mit preisgünstigen Wohnungen geschneidert. Zwischen den Häusern liegt ein Garten, in dem die Stadt ursprünglich einen Neubau geplant hatte. Die Architekten suchten nach einer Fassade, die sich für Bestand und Neubau gleichermaßen eignete, und schlugen kleine Platten aus Faserzement in verschiedenen Farben vor. Die Stadt strich zwar den Neubau und entschied sich auch gegen eine farbige Fassade – die kleinen Schindeln aber blieben.

Sanierung Wohnhaus, Paris 2021

5-5bis rue de Vaucoleurs
und 8 rue Morand
Bauherrschaft: Habitat Social Français
Architektur: Croixmariebourdon, Paris
Baukosten: € 2,07 Mio.



Die leichte Fassade fügt sich in die helle, dichte Strasse.

entwickeln. Lütjens Padmanabhan waren zusammen mit Künstlern, Designerinnen und dem Produktionsleiter eingeladen, neue Varianten für die Wellplatten zu erproben. Während des Workshops stellte die Gruppe fest, dass stark oder eben zu stark gestaltete Wellen am wenigsten breit angewendet werden können und, als umgekehrte Erkenntnis, dass gerade in der Standardisierung der Formate eine grosse Stärke liegt. Denn nur die standardisierten Formate erlauben es, dass verschiedene Architekturbüros ganz Unterschiedliches entwerfen.

Auf eine aktuelle Frage an das Material weist Thomas Bourdon vom Pariser Büro Croixmariebourdon hin. Er verspüre im Büro eine gewisse Zurückhaltung: «Wenn wir mit einem Material arbeiten, dann fragen wir – besonders die jüngeren Mitarbeitenden –, woraus es besteht und wie es hergestellt wird. Gegenüber dem Zement sind wir eher skeptisch eingestellt.» In seiner Vielfalt, Effizienz und Logik überzeugt ihn das Material wiederum. Immerhin hat

es etwas Besonderes geschafft: Die Formen und Formate aus Faserzement, die ursprünglich andere Baumaterialien imitierten – Schindel, Platte, Welle – sind heute untrennbar mit dem Material verbunden. ●

Zeitreise in Buchform

Zum 100-Jahr-Jubiläum arbeitete das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich (GTA) auf, wie sich die Firma Eternit sowie die Produktion und Anwendung von Faserzement in Architektur und Design entwickelt haben: «Eternit Schweiz, Architektur und Firmenkultur seit 1903. Dokumentation von 49 ausgewählten Bauten». GTA-Verlag. Philippe Carrard (Hg.). Zürich 2003.